

Die vier von Kairo

VON JOSEF JOFFE

Wenn die Lahmen zum Gipfel streben, darf man keine olympischen Großtaten erwarten. Jeder der vier, die sich gestern in Kairo versammelten, ist auf seine Weise angeschlagen: der israelische Premier Rabin, PLO-Chef Arafat, Jordaniens König Hussein und der ägyptische Staatschef Mubarak.

Yitzhak Rabin kennt die Meinungsumfragen: Da bescheinigt ihm das Wahlvolk mit deprimierender Deutlichkeit, daß sein Likud-Rivale Netanyahu zum erstenmal klar vornliegt - und die Popularität des Friedensprozesses scharf abgesackt ist. (51 Prozent würden für Netanyahu stimmen, nur 42 für Rabin.) In Arafat-Land gibt es keine Meinungsumfragen, jedenfalls keine veröffentlichten. Doch braucht Arafat weder Computer noch repräsentative Stichproben. Der 'Präsident von Palästina' hat seinen Strahlenkranz längst verloren; er spricht für ein Volk, das wieder in den alten Zynismus zurückfällt und deshalb jenen das Sagen überläßt, die im Namen des Islams mit Terrorbomben sprechen.

Hussein von Jordanien hat zwar endlich einen formellen Frieden mit Israel geschlossen, aber auch er weiß nicht, wie sein Staatsvolk dazu steht. Die offiziellen Medien bemühen sich redlich, den Frieden schönzureden, doch ob die Botschaft in die Herzen der Menschen dringt - drei Fünftel von ihnen Palästinenser -, bleibt ungewiß. Denn der aufgeklärte Monarch herrscht über ein System, in dem das Volk seit jeher rasch die Sprachregelungen der Mächtigen, aber nicht unbedingt deren Politik übernimmt.

Hosni Mubarak, der Mann der Präsident wurde, weil sein Vorgänger Sadat wegen seines Friedensabkommens mit Israel ermordet wurde? Er muß einen immer grausamer werdenden Binnenkrieg gegen seine Fundamentalisten ausfechten, die mit Vorliebe Touristen erschließen, um so eine Hauptquelle der Deviseneinnahmen zuzuschütten. Auch Mubarak weiß, daß mit dem Frieden keine Lorbeeren daheim zu ernten sind - auch nicht außerhalb, wo Kairos Dauerrivale Damaskus hartnäckig an der Gegenposition baut. Sollte der Prozeß zusammenbrechen, steht Assad bereit, die Führungsrolle unter den Verweigerern zu reklamieren. Assad war denn auch nicht dabei, entweder weil er demonstrativ abgelehnt hat oder weil er demonstrativ nicht eingeladen worden ist.

In Kairo kamen vier Schwache zusammen, um einer schwachen Sache - dem Frieden mit Israel - neue Kraft einzuflößen. Ein unmögliches Unterfangen? Vielleicht. Ein unsinniger Versuch? Auf keinen Fall. Was wäre denn die Alternative? Keiner der vier kann es sich leisten, den Frieden in die Todesphase abgleiten zu lassen; jeder hat zuviel in ihn investiert; zumindest Rabin und Arafat wissen, daß sie dabei selbst zugrunde gehen würden -

Arafat nicht bloß im politischen, sondern im physischen Sinne. Und alle haben sie einen gemeinsamen Feind: jenen - den mörderischen - Teil des Fundamentalismus, der nicht bloß Israel, sondern die arabischen Regime vom Schlage eines Mubarak oder Hussein vernichten will.

Viel Konkretes konnte bei diesem Gipfel nicht herauskommen. Aber in der konkreten Politik, zumal in Nahost, wiegt gerade die Symbolik schwer. Dieser Gipfel konnte immerhin für sich beanspruchen, daß er der allererste seiner Art war: Zum erstenmal seit dem zweiseitigen Frieden von Camp David vor einer halben Generation hat sich in Kairo der 'Friedensclub' als Ganzer versammelt. Zum erstenmal tauchten die alten Todfeinde Hussein und Arafat im Gespann auf. Zum erstenmal bezogen gleich drei Araberführer Position für jenen Frieden, der in der arabischen Welt kaum populärer ist als in Deutschland die Dauersteuererhöhungen des Herrn Waigel.

Dieses Signal sollte vor allem die israelische Öffentlichkeit beruhigen, deren Friedensliebe nach dem Terroranschlag von Natanya (21 Tote) zu verblassen beginnt. Früher waren 60 Prozent für den Deal mit der PLO; jetzt wollen nur noch 40 Prozent diesen Prozeß fortführen. Zweitens wollten Hussein und Mubarak demonstrativ Arafat aufwerten. Und drittens brauchte der ägyptische Präsident für den Heimgebrauch eine kräftige Geißelung des fundamentalistischen Terrors.

Dieser wird sich freilich nicht einschüchtern lassen; eher wird er nach dem Gipfel mit der 'Jetzt erst recht!' - Parole agieren, um zu zeigen, wer wirklich Herr im Hause ist. Deshalb muß der Symbolik die Substanz folgen. Zusammen könnten Arafat, Hussein und Mubarak - deren Geheim- und Polizeidienste - eine Menge tun, um die Nachschubwege der Terroristen zu stören.

Arafat muß endlich damit beginnen, einen Staatsapparat aufzubauen, dem das Ausland seine Wirtschaftshilfe anvertrauen würde. Fließt das Geld, fließt auch die Loyalität der Palästinenser in Richtung der PLO - und nicht der Moschee. Und Rabin? Der große Zauderer muß sich entscheiden, ob sein Überleben und der Frieden für sein Land durch tägliches Lavieren gesichert werden kann. Er kann Zäune bauen - aber nicht gleichzeitig neue Siedlungen dahinter, bei denen jedes neue Dach wie ein Schnitt im Fleische des Jassir Arafat wirkt.

Vier Lahme können sich wenigstens gegenseitig aufrechterhalten; dieser Versuch war die Hauptleistung von Kairo. Aber sie müssen sich auch bewegen, und wenn es nur selbviert geht, dann müssen sie jetzt um so fester zusammenrücken. Im geviert lassen sich Feinde ohnehin besser abwehren als im Alleingang.